

## ZWEI ZIMMER, DIELE, KÜCHE, BAD

© Christiane Lieke (, *Wintermute*“)

Etwas außer Atem, aber immerhin pünktlich, nahm ich die einzige Granitstufe, die zum Eingang des Hauses mit der Nummer 13A führte. Nun galt es, nachdem ich glücklich den einzigen leeren Parkplatz der Straße erspäht und in Beschlag genommen hatte, nur noch unter dreimal „A. Schläfer“ den richtigen heraus zu finden. Verdutzt versuchte ich, die unübersichtliche Menge der Klingelknöpfe zu zählen: erstaunlich viele für ein durchschnittliches Mehrfamilienhaus mit drei Etagen. Ich entschied, die unterste Schelle zuerst zu drücken; vielleicht hatte ich ja Glück, dass der A. Schläfer, den ich suchte, ausnahmsweise nicht in der obersten Etage wohnte.

Kaum hatte ich den Finger ausgestreckt, zuckte ich zurück. Die verkratzte 60-er Jahre-Haustür gab nach, noch ehe ich die Hand zurückgezogen hatte. Eine blonde Frau unbestimmten Alters empfing mich mit einem leutseligen Lächeln, als habe sie bereits die ganze Zeit im düsteren Flur ausgeharrt, nur um mich rechtzeitig zwischen Briefkästen und Kinderwagen in Empfang zu nehmen.

„Bis auf die Minute pünktlich“, stellte sie zufrieden fest, anstatt sich vorzustellen. „Dann wollen wir auch keine Zeit verlieren.“

„Ehm ... mein Name ist Prencius“, gab ich einigermaßen belämmert stammelnd zurück. „Ich nehme an, Sie sind Frau Schäfer, die Vermieterin ...“

„Schläfer mit L“, verbesserte sie mich gedehnt. „Bevor ich Ihnen die Wohnung auf der 32. Etage zeige, noch eine kleine Anmerkung am Rande ...“

Zweiunddreißigste Etage? In der Anzeige stand „3. OG“ – in Anbetracht der Höhe des Hauses sehr viel eher nachvollziehbar. Ich zwang mich zu einem höflichen Lächeln über einen missratenen Witz. Da es dieser Tage ziemlich schwierig war, überhaupt eine leerstehende Wohnung in dieser Gegend zu finden, die nur annähernd meinen Vorstellungen entsprach, befiel mich wieder diese merkwürdige Nervosität. Es war wohl das unguete Gefühl, das eine Maus einschüchterte, die in den Hinterhalt der Katze geraten war.

Vor meinen Augen entfaltete die Schläfer höchst penibel einen Zeitungsausschnitt. „Sie haben Glück, Frau Prenkius.“

*Mit C, ausgesprochen mit einem Zischlaut wie Zitrone*, dachte ich resigniert, schwieg aber höflich.

„Hier sehen Sie selbst“, fuhr die Frau fort zu dozieren. „Dass die Wohnung, die wir besichtigen werden, frei wurde, haben wir nur einem Zufall zu verdanken.“ - Sie legte eine merkwürdige Betonung auf dieses Pronomen, als wollte sie in Wirklichkeit feststellen: ... *haben Sie einer günstigen Wendung des Schicksals zu verdanken.* - „Die Vormieterin wurde das Opfer eines Lichtanschlages. Eine Lichtquelle von ganzen elf Kilolux wurde auf das Fenster gerichtet, geradewegs ins Schlafzimmer ...“ Hätte ich an ihrer gekräuselten Nase nicht ihren rechtschaffende Abscheu ablesen können, hätte ich sie rundweg für verrückt gehalten. Aber für einen nicht weniger langen Moment schwankte ich, ob ich nicht selbst Opfer eines solch perfiden Anschlags werden könnte. Dem kurzen Absatz des Zeitungsausschnittes konnte ich gerade die Zeichenfolge „11 Kilolux“ entnehmen. „Nun

lassen Sie uns nicht länger warten, nicht wahr? Termine drängen ...“ Sie lotste mich in die beengte Kabine eines winzigen klapprigen Fahrstuhles.

Einen Herzschlag später – ich hätte schwören können, dass es nicht länger dauerte – prangte hinter der gläsernen Scheibe grün auf weißem Grund die Ziffer 32. Vor mir stieß die Frau die Tür des Liftschachtes auf und lenkte mich auf gebohnertem Linoleum nach rechts. Ich hatte noch nicht einmal ein Anrücken der Kabine bemerkt; alte Fahrstühle wie diese waren doch in der Regel so langsam, dass ein Mensch, der einigermaßen gut zu Fuß war, sie mühelos einholte. Verblüfft trat ich ins Freie. Über eine Treppe zur linken Hand dirigierte sie mich – mir ein, zwei Schritte voran – geradewegs ins Innere einer Wohnung wie durch eine Luke auf das Oberdeck eines Schiffes. Ich versuchte mich an den Text der Anzeige zu erinnern. Es war wohl von „Dachgeschoss“ die Rede gewesen; einen ausgebauten Dachboden hatte ich mir jedoch anders vorgestellt. Die Vermieterin hatte es so eilig, die Luke hinter mir zu verschließen, dass ich vergaß, mich weiter über diese sonderbare bauliche Eigenart zu wundern.

„Wo wohnen Sie denn zurzeit?“

„In Nordwestheim“, gab ich wahrheitsgemäß zurück. „Ziemlich genau an der Grenze zwischen Nordwestheim und Zentralstadt.“

„Das kann nicht sein“, erwiderte die Schläfer bestimmt, „Das wäre mir bekannt, denn ich wohne dort.“ Der leicht astrante Tonfall ihrer Stimme duldeten keinen Widerspruch.

„Na ja, ich sagte ... in der Nähe von Nordwestheim, meine ich ...“, räumte ich drucksend ein. Plötzlich war ich mir nach fast fünf Jahren selbst nicht mehr ganz sicher, ob meine räumliche Einschätzung stimmte. Allein die Behauptung, dass sie besser als ich über meinen Wohnort Bescheid wusste, machte mich ärgerlich und hilflos zu gleich. Obgleich ich händeringend nach einer geeigneten Wohnung suchte, musste ich an mich halten, ihr nicht mitzuteilen, was ich von Besserwisserei hielt. Es gelang mir jedoch, meinen Ärger herunterzuschlucken. Angesichts dessen, was ich einige Schritte vom Ausgang entfernt zu sehen bekam, war die Erbitterung sehr schnell verraucht.

„Die Wohnung steht schon eine Weile leer. Nach dem Vorfall hatte ich einige Probleme sie anzubieten; aber ich denke, dass es nur fair ist, Sie vorher über die Sachlage aufzuklären. Ich habe nichts verändert, zumal Bestandteil eines üblichen Mietvertrages ist, die Wohnung bei der Übernahme zu renovieren. Ich persönlich halte diese Regelung für sehr sinnvoll. Sie wissen ja: der eine mag Rauhfaser, der andere bevorzugt geblümete Tapetenmuster ...“

Statt ihr länger zuzuhören, durchmaß ich mit langen Schritten das Zimmer, in dessen Mitte wir empor gestiegen waren. Mein Blick blieb an einer ansehnlichen Pilzkultur an einer der kahlen Wände hängen. Noch nie zuvor hatte ich ein Schimmelpilzgeflecht gesehen, das bereits Pilzhüte an langen bleichen Stielen ausbildete. Dieses üppige Wachstum wirkte auf mich etwas befremdlich. Allerdings war ich zuversichtlich, es mit Schimmel-Ex entfernen zu können. Nur die Belüftung während dieser Prozedur machte mir etwas Sorgen. Nach und nach wurde mir klar, was dieses wundersame Wachstum begünstigte. Da die Wohnung gänzlich ohne Fenster war, hatten sich die Pilze bei Dunkelheit und Feuchtigkeit in Putz- und Tapetenresten prächtig entwickeln können.

„Ich sollte wohl anmerken, dass die Vormieterin bereits Maßnahmen ergriffen hatte, sich vor diesen Anschlägen ...“, sie dehnte dieses Wort verächtlich, „zu schützen. Sie brauchen also in dieser Hinsicht ...“

„Nein“, gab ich mit fester Stimme im Brustton der Überzeugung zurück. „Diese Wohnung nehme ich nicht. Feuchtigkeit ist für meine Gesundheit nicht zuträglich.“ Entschlossen schüttelte ich den Kopf, um meine Ablehnung zu unterstreichen.

„Nun, die Entscheidung liegt ganz bei Ihnen“, erklärte die Vermieterin etwas pikiert. „Eine ruhigere und im Sommer angenehmere Wohnsituation werden Sie kaum finden. Allerdings kann ich Ihnen noch etwas anderes zeigen ... auf der 36. Etage. Vielleicht kommt es ja eher für Sie in Frage.“

„Einverstanden“, hörte ich mich antworten. Schlechter als diese konnte eine Wohnung kaum sein.

Ich sollte sehr bald darauf ins Grübeln geraten, warum ich mich so leichtsinnig auf diesen Vorschlag eingelassen hatte. Allerdings muss ich wohl zugeben, dass es mir schwerfiel, bei einer Besichtigung das Offensichtliche einzugestehen und zu akzeptieren, dass eine Wohnung auch bei großzügiger Betrachtung nicht geeignet war. Mir war ja bewusst, dass für den Preis, den ich zu bezahlen bereit war, nur sehr wenig Geeignetes angeboten wurde. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Leider endete in diesem Stockwerk der Aufzug, so dass es erforderlich war, den Rest des Weges im Freien zurückzulegen. Leichter Schwindel ergriff mich auf den Stufen einer metallenen Feuerleiter. Nach oben und nach unten floh die Perspektive in die Senkrechte. Ich hatte Mühe, bei den leichtfüßigen Kletterkünsten der Vermieterin mitzuhalten. Die Aussicht, ausgerechnet in luftiger Höhe einem Streifen honiggelb gestrichener gründerzeitliche Fassade zu begegnen, zerstäubte meine Zweifel. Augenblicklich nahm neuer Optimismus von mir Besitz.

Auf einer Loggia auf gleicher Höhe blieb die Frau stehen. Es schwante mir bereits, dass die angekündigte Wohnung sich nicht dort befand; aber ich war noch nicht bereit, die Enttäuschung als erwiesen hinzunehmen. A. Schläfer machte mich auf eine solide stählerne Trosse aufmerksam, die in einer Nische hing. Daran war ein rostigroter Anker mit vier kräftigen Haken befestigt, wie um damit einen Ozeanriesen im Hafenbecken zu verankern. Sie deutete auf das Flachdach des benachbarten Gebäudes, das etwa in zwei Schritten Entfernung, allerdings auch etwa drei Stockwerke tiefer dieser Stelle gegenüber lag. Dazwischen stürzte ein etwa zwei Meter breiter Schacht geradewegs in die bodenlose Tiefe ab. Ich begriff, worauf die Frau hinauswollte, und machte mich ohne weiteres Zögern an der Trosse zu schaffen, um den Anker auf die gegenüberliegende Seite zu schleudern, so dass er sich an einem Sims verhakte. Ich zerrte ein wenig an der Kette. Sie hielt. Bei gutem Wetter und festem Schuhwerk war es kein größeres Problem, das Kunststück zu wagen. Schließlich war ich noch jung genug.

Beherzt und ohne größeres Überlegen machte ich mich tatsächlich für die Überquerung bereit. Von einer plötzlichen Eingebung durchglüht, hielt ich plötzlich inne und fasste mich an die Stirn. „Nein, nein! Ich denke, es erübrigt sich, diese Wohnung zu besichtigen. Wenn es regnet oder ich einen Einkauf bei mir habe: wie soll ich denn mit den schweren Taschen ...“ Im Moment dieser bahnbrechenden Erkenntnis packte mich ein heftiger Schwindel. Schlagartig hatte mich die alte Höhenangst in ihrem Griff. Zitternd, die Stirn mit einem dünnen Schweißfilm bedeckt, wich ich Schritt um Schritt zurück. Mit einem Mal war die Dachterrasse so schmal; in dem Augenblick als mir bewusst wurde, dass sie ja auch über kein Gelände verfügte, wollte mich die Furcht lähmen. Mit Mühe gelang es mir, mich an der Vermieterin vorbei in eine sichere Nische zu drängen. Kaum einen Fuß breit entfernt klaffte vor mir der Abgrund.

„Bin ich eigentlich vollends verrückt? Für eine Wohnung, von der ich noch nicht einmal die Größe weiß, Kopf und Kragen zu riskieren? Schließlich lebe ich doch in einer, die ich nur über vier Treppen erreichen kann.“

Sie klopfte mir freundlich auf die Schulter, während ich noch immer starr vor Schrecken, mit dem Rücken gegen die Wand gepresst, auf die gegenüberliegende

Hauswand starrte. „Heutzutage bekommt man nichts ohne einen gewissen Einsatz. Sie hätten die Anzeige gründlicher durchlesen müssen, meine Liebe. Ich habe darin ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Wohnung individuell geschnitten ist.“

„Ja, das haben Sie. In der Annonce war jedoch ausdrücklich vom DRITTEN STOCK die Rede“, entgegnete ich matt.

„Tatsächlich? Dann hat sich da wohl ein kleiner Druckfehler eingeschlichen. Dafür möchte ich mich natürlich entschuldigen. Diese Datenerfasser, die sich Setzer nennen, erarbeiten heutzutage einfach alle zu flüchtig.“

(erschieden in Paradise 61 – September 2005)